

voll ist, auch wenn wir nicht vergessen, daß dieses Lebens letzte Bedeutung und tiefste Deutung damit nicht gegeben werden kann. Beides ist nur zu erschöpfen in Luthers eigener Lebensschau: „Das ist allein Gottes Werk.“

Bücherschau

Zellpach, Willy: Zwischen Wittenberg und Rom, eine Pantheodizee zur Revision der Reformation. Berlin 1931, S. Fischer Verlag. 540 Seiten.

Dieses Buch geht auch uns in der Luthergesellschaft an. Denn es will einen Beitrag liefern zur „Revision der Reformation“. Wir sind jedem Aufmerksamkeit und Dank schuldig, der die Frage „Reformation und Gegenwart“ in seiner Weise ernst stellt und durchdenkt, selbst wenn er uns nur durch den Gegensatz hilft, unserer selbst und unseres Weges aufs Neue klar bewußt und gewiß zu werden.

Welche Revision der Reformation fordert Zellpach? Er setzt bei dem Entscheidenden, bei der Gottesanschauung, ein. Es bedarf einer „pantheistischen Läuterung des Christenglaubens“ (S. 69). Der Gedanke des persönlichen Gottes ist preiszugeben. Er bedeutet nichts anderes als einen „Überrest primitiver Religionszustände“, „eine heidnische Restvorstellung — und darum sind fast alle großen Christen in 1900 Jahren Christentum einmal an ihm irre geworden oder ganz über ihn hinausgewachsen“ (60). „Übermenschliches existiert nur als Überpersönliches“ (58). Pantheistisch muß auch das Verhältnis Gottes zur Welt verstanden werden. Die Welt ist nicht Schöpfung Gottes, sondern sein Glied, seine Erscheinung. Gott geht nicht in dieser unserer Welt auf. Sie ist „vielleicht ein winzig kleines Stück Gottes, gleichsam eine Locke oder eine Pore an ihm, weitab von seinem Herzen oder seinem Gehirn“ (367). Das All ist Gott. „Die Gottesgliedschaft der Welt muß endlich mit aller Unerbittlichkeit und Gelehrsamkeit g e d a c h t , d u r c h d a c h t werden“ (98). Die Kirche muß die Welt als Erscheinung Gottes wieder ernstnehmen und erleben lassen. „Nur über die Welt als seine Erscheinung findet die Menschheit von heute und morgen den Weg zu Gott, zum lebendigen Gott als wirklichem Wesen“ (74). „Die Erscheinung des Göttlichen so gut wie zerstört zu haben, sodas nur der unfassbare ‚geistige Gott‘ und seine Schöpfung übrig bleiben, ist die tiefste Irrung der Reformation gewesen, in deren Auswirkung sie für Millionen Menschen Gott selber zerstört hat“ (69). Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist nicht mehr als Kindschaft, sondern als Gliedschaft zu verstehen: wir sind Gottes Glieder.

Revision der Reformation? Uns scheint: Auflösung des Evangeliums. Zellpach sagt selber an einer späteren Stelle seines Buches: „Evangelische Frömmigkeit ist unmittelbarstes Du-Sagen zu Gott . . .“ (373). Aber erlaubt sein eigenes erstes Kapitel das Du-Sagen oder ist auch das Du Ausdruck einer „naiven Versinnlichung des wirklichen Gottes“ (59), ein Rest Heidentum? Über die geeignetsten Bilder und Begriffe für das Verhältnis von Gott und Welt läßt sich reden. Aber hat Zellpach übersehen, daß es bei dem Streite

um die Persönlichkeit Gottes zuletzt doch nicht um eine theoretische Vorstellung geht, sondern um die Frage des Gebetes? Gott soll nicht Person sein — aber ist er auch kein Du, „vor“ dem wir wandeln? An diesem Punkte gibt es keine „Revision“, weil das Wirklichkeitsgefühl des Modernen sich gewandelt habe. Hier steht das Herz der Religion selber auf dem Spiele.

Dabei braucht das, woran Zellpach liegt, wahrlich nicht verkürzt zu werden. Er redet von Gottes Gegenwart im All, von der Welt als Erscheinung Gottes: „Gott ist in den Bäumen und unter den Bäumen, im Moose und im Sande . . .“ usw. (367). Er ahnt wohl nicht, wie er dabei mit keinem anderen als gerade Luther zusammentrifft. Es sei nur an die berühmte Stelle in der Schrift „Daß diese Worte das ist mein Leib noch feststehen“ (Weimarer Ausgabe 23, 132 f.) erinnert. Gewaltiger, Kühner kann niemand über das lebendige, schaffende Innesein Gottes in allem Seienden reden. Aber freilich — Luther fügt hinzu und führt damit weit hinaus über den unklaren Zellpachschen Begriff der „Erscheinung“ Gottes: es ist zweierlei, ob Gott da ist und ob er mit da ist, d. h. ob er austritt aus dem Geheimnis seines Inneseins in allen Dingen, das mir doch nicht zur Lebensbestimmenden Begegnung mit ihm wird, ob er aus diesem Geheimnis austritt zu einer „Offenbarung“, durch die er sich meinem Herzen erschließt und mich wahrhaft bindet.

Gewiß hat es Formen des Christentums, auch der evangelischen Christlichkeit gegeben, welche die lebendige Schöpfergegenwart Gottes in allem Wirklichen vergaßen oder doch in der praktischen Haltung der Welt gegenüber keinen Ernst mit ihr machten. Wir wollen es uns auch gerne merken, daß die Besinnung auf das, was die Schöpfung von Gott offenbart, gerade heute wieder eine wichtige Aufgabe christlichen Denkens und evangelischer Verkündigung bedeutet. Aber wenn Zellpach die Reformation anklagt, daß sie „die Erscheinung des Göttlichen so gut wie zerstört“ hat, so fordert er entweder etwas, was kein Christentum leisten kann, ohne sich aufzugeben, oder er kennt das echte evangelische Christentum, zumal das Luthertum nicht. Wenn er S. 124 von dem „ganz andern Zeitwerte“ spricht, den diese Welt für uns Zeitige im Verhältnis auch zu den Menschen der Reformation bekommen habe — nun, daran ist etwas Richtiges, und doch haben wir ein Recht zu der Frage: kennt Zellpach Luther nicht und die „Erdverbundenheit“ des alten und neueren Luthertums, wie sie neuestens Werner Elert in seiner „Morphologie des Luthertums“, Band I, dargestellt hat? Hier darf eine allgemeinere Bemerkung über Zellpachs Verhältnis zur evangelischen Theologie angefügt werden. Sein Buch ist überaus gebildet — man staunt, was dieser Mann gelesen, beobachtet, durchdacht hat. Aber diese Bildung hat eine schmerzliche Grenze. Hat der geistvolle Mann, der „zur Revision der Reformation“ schreibt, Luther einmal in seinen großen theologischen Schriften kennen gelernt? Und die evangelische Theologie der Gegenwart? Sarnack gilt ihm als der größte evangelische Theologe des letzten Menschenalters. Ernst Troeltschs Schatten geht mehrfach durch das Buch, Zellpach wandelt weithin ähnliche Wege. Die dialektischen Theologen tauchen hie und da am Horizonte flüchtig auf. Der Jesuit Lippert wird zur Frage der Persönlichkeit Gottes liebevoll zitiert (99 f.) — als ob nicht auch in der evangelischen Theologie längst zu dieser und den anderen behandelten Fragen der Gottes- und Weltanschauung sehr lebendig und „modern“ gedacht und

geschrieben wäre! Was weiß Zellpach etwa von der Arbeit von Schlatter, Heim, Zirsch? Ein unzüftiges Buch hat gewiß immer etwas Erfrischendes. Aber es läuft auch Gefahr, offene Türen einzurennen oder — mit einem anderen Bilde — Gräben zu beschiefen, die längst geräumt sind.

Indessen kehren wir zu der Hauptsache zurück. Im zweiten Hauptstück, „Fleisch und Sünde“, wird der Gegensatz zum reformatorischen Christentum vollends offenbar. Zunächst werden auch hier wieder stürmisch offene Türen ingerannt, indem Zellpach die angeblich von der Kirche bis heute festgehaltene Gleichsetzung der Sünde mit der Sexualität abweist. Weiß er nichts von Luthers Kampfe wider den katholischen Sündenbegriff, in dem es gerade auch um diese Dinge ging? Er kennt Troeltsch; kennt er auch K. Zolls Lutherbuch? Ich fürchte nein. Wäre er Luther unter der Führung Zolls begegnet, so wären die entsetzlichen Flachheiten über Sünde und Gnade, Erlösung und Heiligung nicht möglich gewesen. Alle diese Begriffe werden so gebogen, daß sie in die Weltanschauung des Verfassers, ein idealistisches Entwicklungssystem, hineinpaffen. Sünde verliert, da Zellpach ja kein wirkliches Gegenüber zu Gott als dem Schöpfer und Herrn kennt, den personalen Sinn des Widerspruches gegen die Wirklichkeit und den Anspruch meines Gottes. Sünde ist „Unvollkommenheit Gott gegenüber“ (Schleiermacher wird anerkennend genannt, 184), und zwar eine Unvollkommenheit, die mit der Individuation, dem Gliedsein notwendig gegeben ist, daher natürlich keine Schuld im ernsthaften Sinne, obgleich die Unvollkommenheit sich im Schuldbewußtsein enthüllt. Das Widerspiel zu dem Prozesse der Sünde ist der Strom erlösenden Waltens Gottes überall, zu aller Zeit, „aber an einzelnen Punkten der Geschichte tritt diese Aktion Gottes besonders übermannend an den Tag, wird sie den Menschen stärker denn jemals bewußt“ (191). Der Höhepunkt dieser hervortretenden Erlösungsakte in der Erlösungsaktion ist bisher (!) das Erscheinen Jesu. Die Erlösung wird als „Annäherung an Gott“ verstanden, als Prozeß des Besser- oder Vernünftigerwerdens der Menschheit und des einzelnen Menschen, also als ein geistig-moralischer Bildungs-Prozeß. Kein Wunder, daß Zellpach von hier aus für das sola gratia und sola fide des Paulinismus, der Reformation kein Verständnis hat. Da er den Ernst der Schuld- und Versöhnungsfrage, das Problem der Gemeinschaft mit Gott nicht kennt, kann er sich Gnade nur als belebende Einwirkung Gottes auf seine Glieder, also dynamisch denken und dabei ist selbstverständlich: „die Gnade genüget nicht“ (173), der Mensch muß durch die Tat der Heiligung „nach besten Kräften von sich aus mitarbeiten“ (191). Daher das Bekenntnis zu Pelagius und Erasmus, die „alle Jugend der Menschheit, alle unverbrauchte und unbeeirte, hinter sich haben“ mit ihrem „der Mensch kann, wenn er will“ (165), daher das Lob der katholischen Kirche wegen ihrer unendlichen Überlegenheit in der moralischen Führung der Massen. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß hier alles schief ist. Als ob Luther dem Menschen den Ernst des sittlichen Kampfes abgenommen hätte! Als ob die Gnade eine moralische Medizin wäre und nicht vielmehr Gottes unbegreiflicher Wille, mich auch in meiner Sünde vor sich gelten zu lassen!

Bei dieser Auffassung der Erlösung kann natürlich auch die Einmaligkeit und Einzigartigkeit der Erlösung in Christus nicht verstanden und nicht anerkannt werden. Es gibt

viele Erlösungen, viele Inkarnationen, der Logos wird immer wieder Fleisch. Gewiß! antworten wir, wenn man die Erlösung als Anstoß zur geistigen und sittlichen Söherentwicklung der Menschheit und des Einzelnen versteht, so gibt es in der Geschichte in der Tat unzählige Kraftzentren. Auf d i e s e m Gebiete läßt sich die Einzigkeit und Absolutheit Jesu Christi schlechterdings nicht behaupten. Zellpach ist hier nur folgerichtig. Die Einzigkeit Jesu und seines „Werkes“ gilt allein dann, wenn es sich um V e r s ö h n u n g handelt, wenn der Begriff der Erlösung dem der Versöhnung untergeordnet ist.

Die Linien dieser ersten Kapitel werden dann im letzten eschatologischen — wir können auf die mittleren nicht eingehen — zu Ende gezogen. Es überrascht nicht, sondern ist innerhalb des Entwicklungssystems folgerichtig, daß Zellpach von der evangelischen Kirche die Aufnahme des Gedankens einer stufenweise fortschreitenden Läuterung und die Preisgabe der Sölle fordert — hier trägt er wieder Eulen nach Athen, wenn er die sinnlichen, mythologischen Vorstellungen von Himmel und Sölle abweist. Luthers Bedeutung für die theologische Erneuerung und Aktualisierung der Jenseitsgedanken ist ihm unbekannt. Es wundert uns nach dem ersten Kapitel auch nicht, daß der Gedanke des persönlichen ewigen Lebens lediglich als Anmaßung erscheint. Als Gleichnis für unser Verhältnis zu Gott bietet sich das Verhältnis unserer Einzelgedanken zu unserem Ichbewußtsein (515 f.). Wir Menschen sind gleichsam G e d a n k e n G o t t e s, die dann, wenn sie etwas taugen, „in das Gesamtbewußtsein Gottes als ein höheres, wichtigeres Element eingehen“, als sie zu Anfang waren; schlechte und unvollkommene Gedanken dagegen werden ausgelöscht oder neu gedacht, geläutert, müssen umgelebt werden. In diesem Sinne gibt es „Lohn“ und „Strafe“; der Karmagedanke wird gerühmt, weil er einen „unvergänglichen Tiefsinn“ bewahre (520). Als persönliches Ich geht der Mensch unter. Das kann nach der Grundauffassung des Verhältnisses von Gott und Mensch nicht anders sein. Die Menschen sind ja nur Glieder Gottes, Träger seiner Kraft, seine Gedanken, aber von der Liebe Gottes, die den Menschen sich als Du gegenüber stellt, weiß Zellpach nichts. Nicht die persönliche Gemeinschaft von Ich und Du, wie wir sie z. B. in der Ehe — über die S. im „dritten Hauptstück“ doch sein handelt — erleben, ist ihm Schlüssel und Gleichnis zum tiefsten Geheimnis der Wirklichkeit, sondern das Verhältnis des Geistes zu seinen Gedanken dient ihm zur Erfassung des Verhältnisses des lebendigen Gottes zu den Menschen. Das p e r s ö n l i c h e Leben in der Gemeinschaft von Ich und Du erscheint also folgerichtig als eine untergeordnete und vergängliche Sonderform des g e i s t i g e n Lebens überhaupt, das persönliche Ichbewußtsein als etwas für den letzten Gehalt des Lebens unwesentliches und Vergängliches. Im B i l d e spricht Zellpach gelegentlich von Gottes Herzen. Aber im Ernste hat sein Gott kein lebendiges „Herz“. Seine „Krönung“ aber findet das ganze System folgerichtig in dem Gedanken, daß Gott selber „einen Weg geht“: Zellpach spricht nicht nur von „Selbstwandlung“, sondern auch von „Selbsterziehung“, von einem Läuterungswege Gottes. Revision der Reformation? Sie ist gründlich.

Und doch ist dieser Revisionist kein Reformator und kein Prophet. Dazu ist er viel zu modern, viel zu sehr Psychologe und Soziologe. Er denkt gar nicht daran, das positive Christentum durch seinen Revisionismus e r s e t z e n zu wollen. Er will nur andere Möglich-

keiten n e b e n der positiven. Die Positiven erhalten in aller Form eine Ehren-, Notwendigkeits-, fast Liebeserklärung: „Es ist gut, daß es euch gibt. Ihr müßt sein, ihr seid unentbehrlich . . . Sie sind der Damm gegen die Verwässerung des Christentums, die Gewähr seiner Originalität, seiner Eigenartigkeit“ (238 f.). Aber es geht nicht mit den Positiven allein. Ein neuer Lessing, verkündet Zellpach die drei Ringe innerhalb des Christentums selbst: „Erlösungsschriften“ — das sind die „Positiven“ —, „Heilungsschriften“ — hier beschreibt Z. seinen eigenen Standpunkt —, „Besittungsschriften“, welche „die christliche Lebensgesinnung und Wandelgesinnung bejahen, ja vorleben“ (244). Das Christentum braucht alle drei Ringe.

Nun wollen wir den allgemeinen soziologischen Bemerkungen Zellpachs gar nicht einfach widersprechen. Er hat wahrscheinlich die tatsächliche Lage weithin richtig zum Ausdruck gebracht. Das „Christliche“ ist ein Einschlag im Leben unserer Zeitgenossen weit über die positiv-kirchlichen Kreise hinaus — und wir verachten jene allgemeinen Einflüsse der christlichen Lebenswelt durchaus nicht. Aber andererseits gibt es doch christliche Kirche als eine Gemeinschaft des Glaubens und Bekennens. Auch die Kirche hat in sich freilich mehrere individuelle Gestalten der Christlichkeit, „Richtungen“. Aber es gibt hier Grenzen, um deren Erkenntnis zu ringen jedem Geschlechte neu aufgegeben ist. In dem Hause der Kirche Christi sind gewiß viele und mancherlei Wohnungen, aber doch nicht so viele und verschiedenartige wie Zellpach denkt. Der Verfasser ist ein ehrlicher und offener Mann, er sagt dem theologischen und kirchlichen Liberalismus wenig Liebenswürdigen um seiner „Zweideutigkeiten“ willen, durch die er ein „Zerrüttungswerk“ am evangelischen Christentum vollzogen habe (237). Wir fragen diesen Mann, der keine Phrasen und keine Illusionen will: glaubt er im Ernste, daß ein Revisionismus, wie er ihn vertritt, und das von ihm für notwendig und unentbehrlich erklärte „positive“ Christentum friedlich, einander „tolerierend“, wie man heute sagen zu müssen meint, nebeneinander leben können, d ü r f e n ? Ich würde alle und jede Achtung vor dem Pathos verlieren, mit dem Zellpach eine Revision der Reformation als entscheidend über das Leben oder die Verwesung des Protestantismus fordert, wenn die Sache mit den drei Ringen zugleich ernst genommen sein soll. Wozu das ganze revisionistische Pathos, wenn die in schärfsten Ausdrücken als zurückgeblieben hingestellten zu guter letzt doch auch „unentbehrlich“ sind? Entweder Oder! Es muß offen ausgesprochen werden: ich werde an dem letzten Ernste, der letzten Strenge und Sauberkeit des Denkens in diesem Buche irre, wenn beides gelten soll: der Glaube, der an Christo allein als dem einigen Erlöser hängt, und der Glaube, der, wie bei Zellpach, neue kommende Nothelfer für möglich erachtet. Da geht es doch nicht um den quantitativen Unterschied von Einheit und Mehrheit, Singular und Plural, auch nicht um den von höherer oder etwas niedriger Temperatur religiöser Überzeugung (S. 238); hier geht es um tiefste Differenzen im Verständnis der Existenz des Menschen, seines Gottesverhältnisses. Augustin u n d Pelagius? Luther u n d Erasmus? Warum dann nicht auch: Elia u n d die Baalspaffen? Jesus u n d die Pharisäer? Sollte man nicht auch den Pharisäern im Verhältnis zu Jesus „unendliche Überlegenheit in der moralischen Führung der Massen“ (170) zusprechen können? Warum eigentlich haben die Propheten gekämpft in der Religionsgeschichte, „bis aufs Blut“? Der

moderne Soziologe weist uns nach, daß auch die von den Propheten Bekämpften „unentbehrlich“ waren im Kosmos der religiösen Welt, als eine Stufe des Tempels.

Wir haben Zellpachs Buch so ernst genommen, daß wir uns in dieser Besprechung nur auf die entscheidenden Linien einließen. Freilich, es steht noch viel mehr in dem Buche. Wir konnten keinen Eindruck geben von dem Reichtum an Gedanken, von den vielen Seitenwegen jedes Kapitels. Da wäre unendlich vieles zu sagen, in Zustimmung und Abwehr; etwa zu der stürmischen Kritik des evangelischen Predigtgottesdienstes. Wir werden das alles beachten und bedenken, schon weil vieles typisch ist für das Urteil weiter Kreise der Gebildeten. An unserem Orte kann davon nicht noch geredet werden.

Aber auch von dem Buche als Ganzem, von seinen Grundlinien scheiden wir nicht nur mit Abwehr. Mir selber ist über dem Lesen wieder deutlich geworden, wie dringend wir Arbeiten zur evangelischen Weltanschauung und zur Erkenntnis der allgemeinen Offenbarung bedürfen. Die Theologie ringt zur Zeit um die Grundlagen und um das Zentrum. Aber es ist nicht gut, wenn das Blut sich am Herzen sammelt. Es muß wieder hinaus in die Gefäße, an die Peripherie. Unsere Theologie arbeitet auch zu sehr unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Es hat mich fast erschüttert, wie wenig von unseren Arbeiten den Weg zu einem so gebildeten Manne wie Zellpach findet. Die Theologie ringt seit Langem mit den großen Fragen der Weltanschauung. Die Gebildeten, und nicht nur sie, rufen nach Führung in diesen Fragen — aber wie weit ist der Weg aus unseren Arbeitsstuben bis zu den Gebildeten! Eine auf der Höhe der Zeit stehende, ernst theologische und doch ganz unzüchtige, umfassende Darstellung der christlichen Erkenntnis und Lebensweisung für unsere Gebildeten ist ein dringendes Erfordernis.

Paul Althaus.

Scheurlen, Paul: Vom wahren Herzenstrost. Martin Luthers Trostbriefe. Ausgewählt und eingeführt. Stuttgart J. F. Steinkopf, 126 S. Kart. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.20.

Luther hat den Brief zum Zeugnis der erlebten Wahrheit gemacht und ihm damit das Gepräge des Persönlichen gegeben. Besonders in seinen Trostbriefen spiegelt sich der heilige Ernst des Glaubens und die warme Innigkeit und Herzlichkeit der Liebe wieder. Die vorliegende Auswahl gibt Briefe an Ängstliche und Verzagte, an Bekümmerte und Angefochtene, an Kranke, an Leidtragende und an Märtyrer des Glaubens. Ein echtes, kraftvolles, evangelisches Trostbuch.

Georg Buchwald.